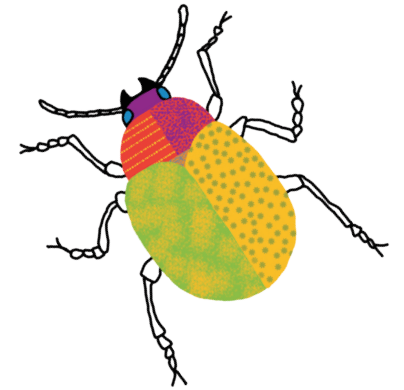


Anke Weber

MEIN LANDLEBEN



Wer sauber bleibt,
hat nichts erlebt.

1. Auflage 2019
Copyright © 2019 by FSR Unterhaltungsbüro GmbH
© 2019 Anke Weber
Text, Fotos und Gestaltung: Anke Weber
Druck: valido marketing services GmbH, Düsseldorf
Printed in Europe
ISBN 978-3-89320-253-9

www.ankeweber.de



Eine Auswahl meiner Landleben-Kolumnen als Buch zu veröffentlichen, war mir seit langem ein Herzensanliegen. Die vorliegenden Texte sind in den Jahren 2011 bis 2019 entstanden und beschreiben die jeweils vorherrschenden Wetterbedingungen und Umstände der Zeit. Da ich seit meiner Kindheit auf dem Land lebe, lag das Schreiben einer Landleben-Kolumne für mich nahe. Es ist mir eine Freude, die Magie, die ich alltäglich auf dem Land entdecke, nun mit allen, die dieses Buch lesen, teilen zu dürfen.

Anke Weber

Es kann nie schaden, neben dem ganzen Obst und Gemüse am Ende des Sommers auch ein bisschen Glück zu konservieren.

Inhalt

Frühling

Rasenforschung	4
Frühlingsalarm	6
Kalenderquatsch	8
Rhabarber	10
Waschanlage	12
Verflixte Eier	14
Stallwunder	16
Landromantik	18
Gülle-Ekstase	20
Tränendes Herz	22

Sommer

Schützenwanderung	24
Der Feind im Fenster	26
Hackschnitzel	28
Feuerwanzentanz	30
Unisex-Klo	32
Naturalien schenken	34
Wolkenguckerei	36
Feriennerv	38
Schnecken	40
Rasenmäherdomino	42
Obstige Schwestern	44
Sommerschlaf	46
Wespenzeit	48

Herbst

Apfelgriebsch	50
Spinnenschiss	52
Früchte der Faulheit	54
Herbstfreuden	56
Kindheitsgeschmack	58
Abend mit Molch	60
Walnuss-Gedächtnis	62

Kindheitshelden	64
Weintraubengold	66
Death Cleaning	68
Pilze pflücken	70
Glück sammeln	72
Laterne, Laterne	74

Winter

Holzprofi	76
Tannenbaumschutzhund	78
Herznuss	80
Weihnachtsbaumschmuck	82
Wintersonnenwende	84
Eisblumen	86
Herznahrung	88
Wo bleibt die Stille?	90
Winterwunder	92
Januar-Glück	94
Geburtstagskuchen	96
Valentinstag	98

Jederzeit

Wandersocke	100
Festnetz	102
Miethühner	104
Werkstattbier	106
Rezeptlektüre	108
Waldbaden	110
Prokrastination	112
Badewanne	114
Dachboden	116
Sonntagsfahrer	118
Treckermänner	120
Vergessene Wörter	122

Valentinstag – der Tag der Liebenden. Ich bin nicht gerade ein Fan dieser deklarierten Tage. Sie suggerieren eine Erwartungshaltung, die sich gerade dann sowieso nicht erfüllt. Wenn auf Kommando, wie beim Valentinstag, alles liebevoll und romantisch sein soll, läuft garantiert etwas quer. Einer kommt zu spät, das Essen brennt an oder es hat sich aus kaum noch nachvollziehbaren Gründen schlechte Laune ausgebreitet. Die wahren Höhepunkte des Lebens sind selten die Heiligabend und Valentinstage. Es sind immer die Momentaufnahmen – unvorhersehbar und deshalb umso überraschender und schöner. Manchmal beginnen diese Momentaufnahmen mit ganz unerfreulichen Situationen, in denen niemals jemand daran denkt, dass innerhalb der nächsten Stunden noch irgendwie Romantik daraus entstehen könnte. Irgendwann im Februar war so ein Tag.

Meine Badezimmer-Installation hatte einen nicht ersichtlichen Fehler. Es roch unangenehm nach Gulli. Und zwar schon seit langer Zeit. Ich hatte bisweilen einen Zusammenhang zwischen Wetter und Geruch vermutet, aber das bestätigte sich nicht. Mein Mann meinte, es fehle irgendeine Rohrbelüftung. Und dann nahm er sich einen Spaten und buddelte am Haus entlang, um sich die Rohre anzusehen. Einige Tage später nahm er die Rohre des Waschbeckens auseinander. Es war ein Tag, an dem ich definitiv keine Lust hatte, mich mit Dreck und Handwerker-Tätigkeiten zu beschäftigen. Natürlich war ich trotzdem involviert. Einer musste ja die Taschenlampe halten und Dinge anreichen. Die ganze Angelegenheit dauerte viel länger, als mein Mann zuvor verkündet hatte. Und alles, was ich an diesem Tag sonst noch tun wollte, tat ich nicht. Ich war genervt und den Rest des Tages hätte ich gut ohne meinen Mann verbringen können. Aber wir hatten eine Geburtstagsfeier. Als wir in der Nacht mit dem Fahrrad zurück nach Hause fuhren, war es kalt, aber klar. Und deshalb beschlossen wir, uns noch einen Moment draußen den Sternenhimmel anzusehen. Mein Mann ging kurz ins Haus, kam mit Glühwein und einer Decke zurück und



Valentinstag

da saßen wir nun, guckten in den Himmel und sahen beide dieselbe Sternschnuppe. Sie verglühte langsam. Aber mit ihr verglühte auch irgendwie die Unstimmigkeit des Tages. Denn dieser Moment war so romantisch, dass er uns alles andere vergessen ließ.

Seit ein paar Tagen stinkt es übrigens nicht mehr in meinem Badezimmer. Mein Mann hat selbst keine Ahnung, wie dieses Wunder geschehen sein könnte. Aber es ist passiert. Jedes Mal, wenn ich ins Bad gehe, freue ich mich darüber. Seitdem weiß ich es definitiv – die wahren Tage der Liebenden stehen nicht im Kalender.

Es ist ja nicht so, dass das Telefon ausgestorben wäre. Im Gegenteil – es gibt mehr Telefone als je zuvor. Handys. Wobei im englischsprachigen Raum mit dem Wort niemand etwas anfangen kann, dort heißt es Mobile. Doch was ist eigentlich mit dem guten alten Festnetztelefon? Meine Tochter hat bei meinem Vater zwar noch diesen Festnetzklotz mit Tasten erlebt, aber was es bedeutet, den Zeigefinger in einer Wählscheibe zu versenken – bei manchen Nummern mit Vorwahl über zehn Mal – kann sie niemals nachvollziehen. Dabei war der Akt des Wählens mit Scheibe so meditativ.



Wer heute bei seinen Eltern auszieht, meldet in der neuen Wohnung gar kein Festnetz mehr an. Wozu auch? Ein Handy, eine Nummer. Überall. Natürlich werden die Gesprächspartner auch auf deren Handy angerufen. Was ist Festnetz? Lange habe ich versucht, meiner Tochter klarzumachen, dass sie mich auf dem Festnetz anrufen soll. Doch dass es außerhalb der Städte noch krisselnde Orte mit Minimal-Empfang gibt, entfleucht ihrer Wahrnehmung zunehmend. Daher stehe ich während unserer Telefonate immer am Fenster, wo der Empfang am besten ist, und halte mein Ohr ganz nah an die Glasscheibe, um keines ihrer kostbaren Wörter zu überhören. Sehnsüchtig blicke ich dabei zu meiner unerreichbaren Kaffeetasse. Kein Empfang am Schreibtisch. Manchmal ist auch am Fenster kein Empfang. Vielleicht hat es etwas mit dem Wetter zu tun. Das ist ein Forschungsgebiet, das ich noch nicht durchdrungen habe. Jedenfalls kann ich einen Anruf meiner Tochter ausschließen, wenn das Festnetztelefon klingelt. Entweder ist es dann beruflich – Firmen haben noch Festnetz – oder jemand, der sich in seiner zweiten Lebenshälfte befindet, also mein Vater. Oder meine Freundin, mit der ich oft stundenlang telefoniere. Die Überlandkabel, die sich durch meinen Garten ziehen, sehen nicht hübsch aus, aber tun beständig ihren Dienst. Zumindest, wenn nicht wieder ein Baum oder ein Mähdrescher das komplette Telefonnetz unserer kleinen Waldsiedlung mitgerissen hat.

Bei einem solchen Dauertelefonat haben wir uns über das gute alte Festnetztelefon unterhalten, das es zuerst in Grau, später auch in Orange und Grün gab. Der klobige Hörer lag bestens in der Schultermulde. Und war es nicht schön, zumindest optional wütend den Hörer aufzuknallen? Da kommt das moderne und geräuschlose



Festnetz

Wegdrücken als Ventil für Wut nicht annähernd mit. Hörer aufzuknallen war mir aber sowieso zu aggressiv, daher vermisse ich es nicht. Schade ist es jedoch um die kleine Aufregung, die das Telefonklingeln im displayfreien Zeitalter bescherte. Bevor man nicht abgenommen hatte, wusste man nie, wer am anderen Ende der Leitung war. Seit ich ein Wählscheiben-Telefon auf dem Dachboden gefunden habe, überlege ich ernsthaft, es wieder anzuschließen. Schon wegen der täglichen Überraschungen.



Badewanne

Irgendwann in meiner Jugend hat die Dusche die Badewanne abgelöst. Seit Ewigkeiten hatte ich kein Vollbad mehr genommen. Bis mir eine wohlriechende Badekugel mit eingearbeiteten Blüten geschenkt wurde. Die Schenkende erwartete Berichterstattung über das wunderbare Blütenbad. Voller Vorfreude zelebrierte ich also mein Badewannen-Erlebnis, stellte Kerzen in die Fensterbank und sorgte für entspannende Musik. Dann stieg ich in die Wanne. Fasziniert sah ich der Kugel dabei zu, wie sie blubberte und Blüten freisetzte, die dann romantisch auf dem Wasser schwammen. Ich lehnte mich zurück und schwelgte in Erinnerungen.

In meiner Kindheit hatten wir eine Gusseisen-Badewanne mit Füßen. Sonnabends, so war es auf dem Land üblich, wurde Wasser in dem Boiler über der Wanne erhitzt. Zuerst badeten meine Schwester und ich gemeinsam. Ins Badewasser kam ein Schuss Fichtennadel-Schaumbad. Ich bettelte um mehr von dem Elixier, damit die Schaumberge höher würden. Meine Mutter gab nach, reichte mir die Quietsche-Ente und ich war glücklich. Am Ende musste ich den Kopf in den Nacken legen und meine Mutter spülte mir die Haare mit klarem Wasser aus einem Emaille-Topf aus. Nach meiner Schwester und mir nahm mein Vater ein Bad im selben Wasser. Später, in unserem neuen Haus, badete ich alleine. Ich blieb im Wasser, bis meine Haut schrumpelig war. Ich tauchte und hielt die Luft an, zählte die Sekunden bis zum Auftauchen, sang, träumte und baute Schaumburgen. All das kam mir wieder in den Sinn, als ich in meinem Blütenbad lag. Aber irgendwie war mir plötzlich unangenehm heiß und in meinen Haaren klebten Blüten, die ich kaum entfernen konnte. Schuld war das pflegende Mandelöl in der Badekugel. Genug gebadet. Ich duschte mich ab, doch die am Körper klebenden Blüten trotzten dem harten Wasserstrahl. Mühsam zupfte ich sie mir einzeln von der Haut. Dann stapfte ich tropfnass nach oben unter die richtige Dusche und wusch mir den öligen Film vom Körper. Anschließend reinigte ich die ebenfalls von einer Ölschicht überzogene Badewanne. Von wegen Romantik.

Ich war ziemlich bedient von meiner Bade-Aktion und hätte die Wanne fast schon rausgeschmissen. Wie die meisten Menschen dusche ich sowieso nur noch. Die Badewanne ist also vom Aussterben bedroht. Und genau deshalb behalte ich sie jetzt. Wenn die Badewanne nämlich erst mal aus den Häusern verschwunden ist, dauert es nicht lange, bis alle wieder eine wollen. Wie mit den Schallplatten. Dann kaufe ich mir Fichtennadel-Schaumbad, lege mich in die letzte Badewanne weit und breit und schwimme in Nostalgie.

